

DRESDNER REDEN 2022

13. Februar 2022

Clemens Meyer

**Realitätsverluste oder:
Komm wieder, Dr. May!**

Eine Veranstaltungsreihe des Staatsschauspiels Dresden und der Sächsischen Zeitung.



**STAATSSCHAUSPIEL
DRESDEN**



**SÄCHSISCHE
ZEITUNG**

DRESDNER REDEN 2022

in Kooperation mit der Sächsischen Zeitung

13. Februar 2022, 11.00 Uhr > Schauspielhaus

Clemens Meyer *Schriftsteller*

Realitätsverluste oder: Komm wieder, Dr. May!

20. Februar 2022, 11.00 Uhr > Schauspielhaus

Klaus Töpfer *Politiker*

Wissenschaft und Demokratie – ein Spannungsfeld?

27. Februar 2022, 11.00 Uhr > Schauspielhaus

Svenja Flaßpöhler *Philosophin, Journalistin und Autorin*

Erkenntnislust

13. März 2022, 11.00 Uhr > Schauspielhaus

Mithu Sanyal *Schriftstellerin und Kulturwissenschaftlerin*

Politics of Love / Wie politisch ist Liebe?

„Die Realität verformt sich, beziehungsweise wird sie verformt. Kolportage wird zur Wahrheit, Lügner werfen Lügenvorwürfe, die große Verschwörung. Was die einen Dummheit nennen, ist für andere unumstößliche Empirie. Das Netz der Verwirrung legt sich über die Gesellschaft. Spinnen sitzen in diesem Netz, Gift in den Drüsen. Kann nur Dr. Karl May, der große sächsische Märchenerzähler, mit seinen humanistischen und verrückten Helden helfen, oder sind die schon im Irrenhaus oder auf der Bahnstrecke?“, fragt der Leipziger Schriftsteller Clemens Meyer, der u. a. mit seinen Romanen **ALS WIR TRÄUMTEN** und **IM STEIN** bekannt wurde.

REALITÄTSVERLUSTE ODER: KOMM WIEDER, DR. MAY!

Dresdner Rede von Clemens Meyer

Vorsatz

Ich bekräftige, dass alle hier von mir mühsam im Internet recherchierten folgenden Fakten der Wahrheit entsprechen, und nichts als der Wahrheit.

Ich weise darauf hin, dass Gegendarstellungen zu den von mir in Folge nachgewiesenen Zusammenhängen, nicht glaubhaft sein können und schon im Ansatz jeglicher Grundlage entbehren.

Ich lasse mich im Nachhinein nicht belehren. Wenn es den Anschein haben wird, dass ich uneinsichtig bin, werde ich es **WIDERSTAND** nennen.

Ich bin nicht Kara Ben Nemsi.

Sollten die Einwohner der Stadt Zwickau sich durch Redebeiträge beleidigt fühlen, dann kann ich nur sagen: Ich liebe doch alle ... alle Zwickaus!

Sollten die Einwohner der Stadt Dresden sich durch Redebeiträge beleidigt fühlen, dann kann ich nichts sagen.

Sollten die Einwohner des Bundeslandes Sachsen sich beleidigt fühlen, dann kann ich nur sagen: macht doch euren Dreck alleene!

Ich versichere Ihnen, dass ich nicht das R aus dem Ortsschild der sächsischen Gemeinde Primmelnitz gestohlen habe!

Ich bekräftige, dass ich mir von denen da oben ... nicht die Perücke von der Butter ...

Ich kann nur mit Vehemenz sagen: so nicht, nee, so nicht!

Ich bin *kein* HAKAWATI, das heißt ein *Märchenerzähler*.

Wenn Sie Zusammenhänge nicht verstehen, bedeutet das nicht, dass diese nicht existieren.

Ich bestreite vehement, dass sich die sächsische Gemeinde Primmeltitz in Thüringen befindet!

Ich war nicht „Auf Klassenfahrt mit Björn Höcke“, habe aber das Buch AUF KLASSENFAHRT MIT BJÖRN HÖCKE gelesen, in dem (unter anderem!) über eine grauenvolle Klassenfahrt berichtet wird, die vom Geschichtslehrer Björn Höcke begleitet wurde.

Gerüchte, ich hätte Beate Zschäpe in der JVA in Chemnitz besucht, sind nicht wahr!

Ich bin nicht LEX BARKER! (obwohl ich ihm sehr ähnlich sehe)

Gerüchte, ich hätte Beate Zschäpes selbstgemachten Bio-Ziegenkäse vom Biobauernhof Björn äh Götz Kubitscheks gebracht, entsprechen nicht der Wahrheit.

Gerüchte, der Dokortitel des Dr. May sei von Dr. May selbst bei einer dubiosen amerikanischen Universität gekauft wurden, entsprechen in keinsten Weise der Wahrheit!

Auf Gerüchte, Beate Zschäpe wäre über die Linie ihres beinahe unbekanntes rumänischen Vaters direkt mit der Prinzessin (und späteren Königin) *Marioara* von Rumänien verwandt, wird hier nicht weiter eingegangen werden, auch wenn sie möglicherweise der Wahrheit entsprechen. Lasst euch nicht für dumm verkaufen! Schaut selbst im Netz nach.

Wir übernehmen keinerlei Haftung! Wir sind für nichts verantwortlich! Wir geben hier nur unsere, meine Meinung wieder!

Ich möchte klarstellen, dass ich noch nie in Amerika, Sachsen, gewesen bin! Weil dort der CIA stationiert ist.

Wir möchten hier zum Schluss dieses Vorsatzes nur noch der Meinung einiger weniger so genannter Wissenschaftler widersprechen, die behaupten, der Teilchenbeschleuniger in Cern wäre vollkommen ungefährlich, er sondert Nanoteilchen ab, die in Wirklichkeit Viren sind.

Ich dementiere vehement das Gerücht, ich bin ... ÄH wäre einst Insasse der Irrenhilfs-

Heil- und Pflegeanstalt des Dr. Güntz zu Leipzig-Thonberg gewesen, in deren Garten sich die Irren als Indianer oder Muselmanen verkleideten.

Ich dementiere zudem, dass ich, gemeinsam mit Kollegen und Kolleginnen, in der nun frühlingsleeren Glashalle der Leipziger Messe einen Salon der Fantasten einrichten werde, um das Monopol der Realitätserfindung zurückzuholen, zurückzuholen von denen, die sich ungehemmt eine neue Realität erschaffen, ohne über die erzählerischen Mittel zu verfügen. Begreifen Sie es doch endlich, Dr. May ist tot!

Ich dementiere entschieden, dass ich nicht verrückt bin!

Realitätsverluste oder Komm wieder Dr. May

I

„Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein; dies hat, so sonderbar es erscheinen mag, doch seine Berechtigung. Mag es zwischen beiden noch so wenig Punkte des Vergleichs geben, sie sind einander ähnlich in dem einen, dass man mit ihnen, allerdings mit dem Einen weniger als mit dem Andern, abgeschlossen hat: Man spricht von dem Türken kaum anders als von dem ‚kranken Mann‘, während jeder, der die Verhältnisse kennt, den Indianer als den ‚sterbenden Mann‘ bezeichnen muss.

Ja, die rote Nation liegt im Sterben! Vom Feuerlande bis weit über die nord-amerikanischen Seen hinauf liegt der riesige Patient ausgestreckt, niedergeworfen von einem unerbittlichen Schicksal, welches kein Erbarmen kennt. Er hat sich mit allen Kräften gegen dasselbe gesträubt, doch vergeblich; seine Kräfte sind mehr und mehr geschwunden; er hat nur noch wenige Atemzüge zu tun, und die Zuckungen, die von Zeit zu Zeit seinen nackten Körper bewegen, sind die Konvulsionen, welche die Nähe des Todes verkündigen. Ist er schuld an diesem seinem frühen Ende? Hat er es verdient?

Wenn es richtig ist, dass alles, was lebt, zum Leben berechtigt ist, und dies sich ebenso auf die Gesamtheit wie auf das Einzelwesen bezieht, so besitzt der Rote das Recht zu existieren, nicht weniger als der Weiße und darf wohl Anspruch erheben auf die Befugnis, sich in sozialer, in staatlicher Beziehung nach seiner Individualität zu entwickeln. Da behauptet man nun freilich, der Indianer besitze nicht die notwendigen staatenbildenden Eigenschaften. Ist das wahr? Ich sage: nein! will aber keine Behauptungen aufstellen, da es nicht meine Absicht ist, eine hierauf bezügliche gelehrte Abhandlung zu schreiben. Der Weiße fand Zeit, sich naturgemäß zu entwickeln; er hat sich nach und nach vom Jäger zum Hirten, zum Ackerbauer und Industriellen entwickelt; darüber sind viele Jahrhunderte vergangen; der Rote aber hat diese Zeit nicht gefunden, denn sie wurde ihm nicht gewährt.“

Die Toten bleiben jung, meine Damen und Herren.

In Dresden, auf dem neuen katholischen Friedhof, befindet sich das Grab eines Indianers, nein, nicht das Grab Winnetous, denn das liegt wie wir alle wissen im kroatischen Amerika (nicht zu verwechseln mit Amerika in Sachsen), im dortigen Velebit-Gebirge.

Edward Two Two, ein Lakota, der mit dem Zirkus Sarasani um 1913/1914 durchs deutsche Kaiserreich tourte, nachdem er schon 1910 in der Völkerschau des Hamburger Zoo Hagenbeck als Sensation präsentiert worden war, fand seine letzte Ruhe in sächsischem Boden. Auf eigenen Wunsch. Die Gastfreundschaft der Dresdner und deren Interesse an seiner Herkunft und seiner Kultur rührten Edward Two Two, so dass er verfügte, bei seinem Tod, dessen Nahen er wie ein echter Indianer bereits spürte, nach Dresden überführt zu werden. Was dann im Juli 1914 geschah, nachdem Edward Two Two auf der Zirkustournee in Essen (ausgerechnet Essen!) in die ewigen Jagdgründe einging. Zu seiner Beerdigung, die ein regelrechtes Ereignis war, sollen, nach Zeitzeugenberichten, mehr als tausend Dresdner gekommen sein (nicht ganz so viel wie die kolportierte halbe Million zur Beerdigung des letzten sächsischen Königs im Februar 1932, dazu später vielleicht mehr). Auf dem Grabstein Edward Two Two's steht auf Lakota: „Zum Paradies mögen Engel dich begleiten.“ Edward Two Two befindet sich auf dem neuen katholischen Friedhof in guter Gesellschaft, unter anderem liegt dort der berühmten Metallurg Eisenkolb, fantastischer Name für einen Metallurg, wurden Denkmäler für die Opfer des Krieges und für die Opfer der Nazis errichtet. Die Toten bleiben jung.

Erst *in dem Augenblick*, in dem ich diesen Satz schreibe, beziehungsweise einige Sekunden später, denn ich habe ihn bereits schon einmal zitiert, erkenne ich, dass es sich bei ihm um einen Titel eines Romans von Anna Seghers handelt. DIE TOTEN BLEIBEN JUNG.

Beim Spätwerk Anna Seghers, deren großen Romane und Erzählungen ja durchaus unsterblich sind und in ihrer beinahe naiven Schönheit einzigartig in der deutschen Literatur, handelt es sich häufig um ... sagen wir: sozialistische Unterhaltung, mal weniger, mal mehr schablonenhaft. SO WAR LANGE DER KONSENS, so glaubte auch ich, verführt unter anderem von westdeutschen Kritikern, verführt auch von Seghers mehr oder weniger misslungenem Roman „Die Entscheidung“, das war wirklich sozialistische Kolportage, aber Werke wie DIE ÜBERFAHRT und eben jener Roman mit dem großartigen Titel DIE TOTEN BLEIBEN JUNG, lassen passagenweise staunen.

Und da die Buchmesse nun ausgefallen ist, erlaube ich mir – denn ich habe das Buch gelesen, so mit zwanzig kaufte ich mir das im Antiquariat, der Bücherinsel Leipzig, es kostete 10 Mark 50... Ich war so hin und her gerissen, las dann aber jetzt wieder, dass der Roman tatsächlich noch im Exil in Mexiko geschrieben wurde, also gar nicht dem hier angesprochenen Spätwerk der Autorin Anna Seghers zuzuordnen ist.

„Mach Schluss! Erwin verstand die Worte, obwohl sie der Hauptmann nur knurrte. Er begriff, dass sein Ende bevorstand. Als gestern die weißen Garden den Masta (?) gestürmt hatten, war ihm sein eigener Tod noch unfassbar erschienen. Er war zwar gewohnt, mit dem Tod zu rechnen, seit er sich gleich 1914 als kleiner Junge unfreiwillig gemeldet hatte, damals versprach die Armee mehr als die eigene verwaiste, elende Jugend. Lieber in einer Uniform stecken, als in dem kläglichen Kittel der Müller von Berlin, elender Arbeitsplatz, den ihm der Onkel verschafft hatte, weil er ihn nicht länger ernähren und auch nicht länger das Geld für eine Lehrstelle ausgeben wollte. Das Echo ertönte noch zwei Mal aus seinem Inneren oder zwischen den Zähnen des Hauptmanns. Schluss, Schluss. Damals war die Armee für ihn alles in einem gewesen: Mutter, Heimat und Zuflucht. Er hatte die Worte Ehre und Vaterland genauso bereitwillig angenommen wie die Waffen. Plötzlich war er, der Knirps den man nur geduldet hatte, geprügelt oder vergessen hatte, zu großen Dingen bestimmt. Nach ersten Anfällen physischer Angst war ihm die Todesdrohung natürlich geworden, wie alle Menschen auf Erden, die allesamt wissen, dass sie einmal sterben müssen, ohne sich dauernd durch diese Voraussicht stören zu lassen. Aber sein echtes Leben hatte genau genommen im Dezember 1916 begonnen. Damals war ihm das erste Flugblatt im Schützengraben in die Hände gefallen.“

Und da ist er dann Kommunist geworden. So schablonenhaft, wie das in manchen Passagen auch ist, es ist ein groß angelegtes Fresko: Dieser Mann wird erschossen, er hat eine Freundin, die hat ein Kind, er hat einen guten Freund – und wir verfolgen die Schicksale bis zum Ende des zweiten Weltkriegs.

So schrieb Anna Seghers von Mexiko aus – 10 Jahre nicht in Deutschland gewesen – diesen großen Deutschlandroman **DIE TOTEN BLEIBEN JUNG**, der **NICHT** zu ihrem Spätwerk gehört, meine Damen und Herren.

Bei Dr. May war es umgekehrt: Kolportage und dann gutgemachte Unterhaltung zu Beginn, Tiefe erlangte er erst in seinem metaphysisch, mystisch angehauchtem Spätwerk, in dem er seine Helden in Paralleldimensionen und Geisterwelten reisen ließ:

Zu Märdistan, im Walde von Kulub
liegt einsam, tief versteckt, die Geisterschmiede.
„Dort schmieden Geister?“
„Nein, man schmiedet sie!“

Die Toten bleiben jung. Beim Versuch Anna Seghers, die sich, getreu dem Essay Heinrich von Kleist’ „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“, eher beiläufig in diesen Text geschlichen hat, mit Dr. Karl May zusammenzuführen, in irgendeinem überraschenden Kontext, denn das sind ja die Querverbindungen die wir Geschichtenerzähler- und Erfinder suchen, wurde ich lange nicht fündig. Sie ist ja in Mainz geboren und dann nach Mexiko emigriert, Dr. May bereiste aber nur den wilden Westen und New Mexiko ... Dann aber stoße ich im Netz auf einen Artikel der Freien Presse über eine Ausstellung in der Stadtbibliothek von Zschopau:

„Der regionale Teil gibt einen Einblick in die Lebenswelt ausgewählter Autoren aus dem Gebiet des heutigen Sachsen wie Gotthold Ephraim Lessing, Karl May, Erich Kästner, Anna Seghers und Christa Wolf.“

Nun haben wir Sachsen es endlich geschafft: Zwei der größten deutschen Autorinnen wurden ins Sendegebiet eingemeindet. Mainz gleich mit.

II

Kürzlich fiel ich einer Täuschung zum Opfer.

Um mich auf eine literarische Großaufgabe vorzubereiten (allerdings nicht diese hier) kaufte ich zahllose (zahlreiche!) Artefakte aus der jugoslawischen Geschichte. Münzen und Postkarten und Zeitungen aus dem *alten* Königreich Jugoslawien, darunter eine sehr schöne Fünfzig-Dinar Münze aus dem Jahr 1938 mit dem geprägten Bildnis des jungen pausbäckigen Königs Petar II, der mit elf Jahren König wurde, weil sein Vater, König Alexandar I von Jugoslawien in Marseille im Jahr 1934 von der profaschistischen kroatischen Ustascha Bewegung ermordet wurde, Farce der Geschichte, denn das königliche Geschlecht der Karadorđević, dem Alexandar und Petar angehörten, kam ja nur durch einen blutigen Putsch im Jahr 1903 an die Macht, bei dem das königliche serbische Geschlecht der Obrenović vom damaligen serbischen Thron gestürzt wurde, aber als wäre das nicht genug der Farce (und wir folgen hier der berühmten These Karl Mays ÄÄHHH KARL MARX? natürlich, aus seiner Schrift *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*: „Hegel bemerkte irgendwo, dass alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce“, aber ich glaube, dass auch jeder Farce die Tragödie innewohnt, und jeder Tragödie die Farce, es gibt Ausnahmen ich sage nur: „Holger Apfel“) ..., jedenfalls konnte der jüngere Karadorđević-Sohn Alexandar nur König werden, weil sein älterer Bruder Georg für geisteskrank erklärt wurde und damit seine

Thronfolgerrechte verlor. OH IHR BLAUBLÜTER, MIT EUREN TOLLEN GESCHICHTEN. Petar II von Jugoslawien, um noch einmal darauf zurückzukommen, war zu Beginn seiner unfreiwilligen Quasi-Regentschaft im Jahr 1934 ja noch minderjährig, weshalb sein Onkel Paul beziehungsweise *Pavle* den Thron als Prinzregent übernahm, der dann aber, in den dunklen Tagen und Stunden des April 1941 ebenfalls weggeputscht wurde, aber nicht mit der Folge seines Todes, und sein Neffe Petar wurde für volljährig erklärt und dann endlich König. Da standen aber schon die Nazis vor der Tür. Farce und Tragödie, Tragödie und Farce.

ABER ICH KANN NICHT AUFHÖREN MIT DEN BLAUBLÜTIGEN GESCHICHTEN, ein regelrechter Monarchen- und Adelswahn hat mich hier IN DRESDEN ergriffen: die Urgroßmutter (oder Ur-Ur?) von Petar II war die zu ihrer Zeit wegen ihrer extravaganten Robe und Mode berühmte Fürstin Zorka von Montenegro, während seine Großmutter die Prinzessin Maria beziehungsweise *Marioara* von Rumänien war, die wiederum GROSSVÄTERLICHERSEITS vom Geschlecht Sachsen-Coburg und Gotha abstammte, und auch in Gotha geboren wurde, also hier direkt aus dem Sendegebiet stammt.

Ja, es ist schade, dass wir Sachsen unseren König verjagt haben aus Sachsen, beziehungsweise ihn nicht halten konnten in Sachsen, und damit meine ich GROSS-SACHSEN, also unser Sendegebiet, selbstverständlich, in den Grenzen von 1918, SELBSTVERSTÄNDLICH, was wären das für tolldreiste Monarchen- Geschichten hier in UN AUS! Dresden (die sogar uns Leipziger überzeugen-, aber vielleicht auch nur ein: „MONARCHEN?-WOLLT IHR UNS VERARSCHEN entlocken-würden), denn im Grunde unseres Herzens sind wir Sachsen Monarchisten, wir wollen unser Königspaar beim Tee sehen, wie die Engländer ihre Queen, wir wollen an den Straßenrändern stehen und klatschen, wenn unser Königspaar unsere Städte und Dörfer durchreist, wir wollen uns weiden an den Klatsch- und Hofgeschichten, statt uns über DIE DA OBEN, die so weit weg in Berlin sind, zu ärgern. Wir wollen gemeinsam weinen, wenn der König mal krank ist, statt das Elend der Welt an uns heranzulassen. Wir wollen unserem König aufs Wort glauben, dass wir kein so rechtes Problem in Sachsen haben! Wir wollen gemeinsam mit unserem Königspaar und den sächsischen Prinzen und Prinzessinnen lachen, dass unsre Polstersofas krachen, ach, die guten alten (Wichs) Äh Wettinerwitze (denn der letzte König der Sachsen kam aus dem alten Adelsgeschlecht der Wettiner und hieß mit vollem Namen *Friedrich August Johann Ludwig Karl Gustav Gregor Philipp von Sachsen*, Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuhd al Gossarah), „kommt ein sächsischer Wettiner nach Meuselwitz...“, „Vor Wurzen wurd den Wettinern schlecht, in Wurzen mussten die Wettiner ..., nach Wurzen wurdense ne

Wiener Wurst...“... womit wir schon fast in jenem bedeutendem Februar des Jahres 1912 in *Wien* wären, als Dr. Karl May, der Weltreisende, der Visionär, der Erfinder, seinen letzten öffentlichen Vortrag hielt, „Empor ins Reich des Edelmenschen“, vor fast genau einhundertzwanzig Jahren (und somit nähern wir uns langsam *unserer* REALITÄT, doch was soll das sein, die REALITÄT, UNSERE REALITÄT, eine Ansammlung schwarzer Zeichen?, ein flimmernder Bildschirm voller Daten, das Dschungelcamp, der Krieg?, die apokalyptischen Reiter, Amazon, Primark, Bangladesch?), der junge Hitler, der dem greisen Weltenerfinder- und Welten- Veränderer Dr. May, dessen Bücher er verschlungen hatte, bewundernd lauschte, angeblich musste er sich Schuhe leihen bei seinem Mitbewohner, um nicht in seinen zerschissenen Jesuslatschen zum Vortrag zu kommen, der Humanist May und der designierte Führer, aber dazu später vielleicht mehr.

Wie konnte das sein, dass A.H. Fan vom Dr. May war? Allerdings wollte Dr. May, als er noch jung war, um das Jahr 1871, einen riesigen Wald anpflanzen zwischen Frankreich und Deutschland, mit wilden Wölfen und Bären besiedeln wollte – man findet das in den Schriften des Dr. May. Also war Dr. May nicht von Anfang an ein Humanist und A.H. vielleicht nicht von Anfang an das, was er dann eben war. Sie fanden jedenfalls zusammen. Und was ein ganz besonderes Paradox ist: Aus jenem Jahr, 1912 (3 Wochen später ist Dr. May dann gestorben) entstammt das Gerücht, dass ein junger Mann, der in Wien als Schlosser arbeitete, gebürtig aus Kroatien mit den beiden zusammentraf. Ich verrate jetzt nicht, wer das ist ...

Was wäre eigentlich gewesen, wenn Dr. Karl May den ersten Weltkrieg noch erlebt hätte, was wäre dann gewesen?

Dr. Karl May wollte ja seinen 25-schüssigen Henry Stutzen der deutschen Armee zur Verfügung stellen, so in den 90er Jahren des vorletzten Jahrhunderts, damit die deutsche Armee unbesiegbar werden würde. Wir haben den Wald mit Wölfen bei Frankreich und den 25-schüssigen Henry Stutzen. Dazu ist es aber nicht gekommen, er wurde dann Humanist.

Und auch Bertha von Suttner war bei diesem Vortrag. Also waren Bertha von Suttner, Dr. May der Führer und Tito alle 1912 in Wien.

Gibt man übrigens „Adolf“ in der großen virtuellen Suchmaschine ein, bekommen wir natürlich zuerst ... A.H. Aber darunter (*und nicht über und nicht unter andern Völkern wolln wir sein*) erscheint sofort schon der Name „Adolf Hennecke“, der tragische sozialistische Aktivist und Bergmann, was verwunderlich ist, denn wer, in unserem großen

Land, und damit meine ich jetzt ausdrücklich das Deutschland des Jahres 2022, sollte denn so viel Adolf Hennecke googlen, dass er, hinter *dem Führer*, auf Platz 2 erscheint? (Oder vielleicht verstehe ich das System des Netzes hier vollkommen falsch, aber folgender Versuch wäre doch durchführbar: Alle hier Anwesenden, meine Damen und Herren, geben ab heute mehrfach täglich, am besten MEHRFACH stündlich, den Namen „Adolf Hennecke“ in die große virtuelle Suchmaschine ein, um den Führer von der Poleposition zu bekommen.)

Ist es stets so einfach, was die Bilder betrifft und die Realitäten betrifft? Es war der Schriftsteller und Dramatiker Jean Genet, der fragte: „Die Realität, ist das diese Ansammlung schwarzer Zeichen?“, Genet, der Amoralist, der dennoch Moralist war, der Dieb war (wie Dr. May!). Übrigens soll auch Tito geklaut haben. Denn als Schlosser für die kommunistische Partei, wo er zwischenzeitlich war, konnte er gut mal ein Türchen aufmachen. Das habe ich mal in Belgrad im Tito-Museum angesprochen, dass ich das in der englischen Biografie von Josef Brusck gelesen hatte. „Nein, nein, nein! Das ist eine vollkommene Fehlinformation, das ist unmöglich! Tito war alles, aber kein Dieb. Und was er sich genommen hat, das stand ihm auch zu!“ Genet, der noch an die Irrungen der Buchstaben glaubte, beziehungsweise an die Wahrheiten und/oder Irrungen, die diese hervorgerufen konnten, Genet, der noch nichts wusste von jenem Geflimmer des Netzes, das bald alles überziehen würde, aber jegliches Bild blieb so erhalten, der mögliche Bildverlust, den Handke einst beschrieb und befürchtete, wäre nun abgewendet, aber je mehr Bilder sich vermengen, je mehr sie uns bedrängen im digitalen Sturm, umso größer dann doch die Verluste?, verschwinden würde all das nur (denn Bücher verrotten, so wie auch wir verrotten werden), wenn alle Energien verbraucht wären, die die Datenträger speisen, alle Energien, inklusive der Sonne ... aber auf der SONNE, wie auf einer riesigen glühenden Linse:

DAS BILD HENNECKES der von seinen Kumpel als Normbrecher bezeichnet wurde, DAS BILD HENNECKES, ein hagerer, muskulöser, geradezu scharfkantiger Mann, der DEN BOHRHAMMER TIEF INS ERZ TREIBT, in den Flöz treibt, DAS BILD HENNECKES, der sich regelrecht in den Fels zu krümmen scheint, DIESES IKONISCHE BILD, aus einer ZEIT, in der man noch an BILDER GLAUBTE, aber natürlich war auch dieses Bild, zumindest zum Teil, PROPAGANDA, vorbereitet war der Stollen für die grandiose Übererfüllung der Norm, dennoch: was für eine Leistung: 387 Prozent über der Arbeitsnorm. (Das sind Zahlen, Steigerungen, Prozente und Gewinnen, wie wir sie heute nur noch aus der Immobilienbranche kennen, da werden andere Lieder gesungen, da wird das Kapital besungen, bis uns die Ohren bluten und selbst ein *Unterdenbrücken* teuer vermietet sein wird, bis wir unter die Erde ziehen werden, in die alten stillgelegten Schächte und Stollen und Strecken – *Glück auf; Glück auf der Steiger kommt...*

und er hat sein helles Licht bei der Nacht, und er hat sein helles Licht bei der Nacht; schon angezünd't, schon angezünd't.)

„In der Adolf-Hennecke-Straße in Senftenberg kam es am Mittwochabend zu einem Zusammenstoß zwischen zwei PKW. Eine 19-jährige Fahrerin wurde verletzt und zur medizinischen Versorgung in ein Krankenhaus gebracht. Es entstand ein Sachschaden in Höhe von rund 6.000 Euro.“

Zurück zum Anfang von II:

Kürzlich fiel ich einer Täuschung zum Opfer.

Um mich auf eine literarische Großaufgabe vorzubereiten, kaufte ich zahlreiche Artefakte aus der jugoslawischen Geschichte, so auch Orden, Stadtpläne, Bücher, Fotos und Wimpel aus der *sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien*, darunter ein von Tito selbst signiertes Foto (was, zugegebener Maßen nicht ganz folgenlos war, denn durch die Anschaffung des Titofotos brauchte ich die letzten Reste meiner Coronanothilfe endgültig auf).

Ernst und nachdenklich *und schwarzweiß* schaute der Marschall, der einst mit seiner Partisanenarmee den Führer besiegt hatte, an der Linse der Kamera vorbei, scheint besorgt in die vor ihm liegende Zukunft zu schauen, die längst schon Vergangenheit geworden ist, er trägt einen hellgrauen Anzug, die dazu passende hellgraue Krawatte ist, deutlich sichtbar, mit einer Edelstein besetzten Krawattennadel verziert, der Marschall liebte ja den Luxus.

Anfangs mutmaßte ich misstrauisch, dass diese Unterschrift des Marschalls aufgedruckt war auf das Foto im A45Format, aber eine Lupe und mein auf der Tinte kratzender Fingernagel zeigten, hier wurde unterzeichnet, bloß von wem? Ich zog kroatische und serbische Freunde zu Rate. Erst herrschte keine Einigkeit, aber dann meinten sie nach digitaler Einsicht in die Causa, es würde sich bei meinem Kauf um ein Original Autograph von Tito handeln, beglückwünschten mich aus der Ferne zu meiner historischen Anschaffung. (Andere jugoslawische Artefakte erschienen sofort *echt*, auch ein massives Metallschild der jugoslawischen Eisenbahn, der jugoslovenske železnice, das mich tief in die Geschichte der jugoslawischen Eisenbahnen hinein führte. Das ist eine Interessante Geschichte: Da habe ich ein Buch auf Deutsch gefunden: ÜBER DIE GESCHICHTE DER EISENBAHN. Untertitel: DAMPFLOKOMOTIVEN IN JUGOSLAWIEN VON 1905 BIS 1990. Erst hatte ich überlegt, große Teile aus diesem Buch hier zu zitieren, aber dann habe ich gemerkt, ich kriege die 190 Minuten auch so voll.

Die Geschichte der jugoslawischen Eisenbahnen, eine Fahrt die abrupt zu Beginn der 90er endet, der letzte Zug fuhr bis Amerika in Sachsen, eine Bahnstation beim Städtchen Penig, wo Dr. May einst seine großen Reisen begann, wilder Westen und Balkanroute, bis in den Orient führten ihn seine Reisen, wo er in den Wirren der Kriege und der Flüchtlingsströme verschwand...)

Tito hatte das Foto sogar mit Datum versehen. Er unterschrieb auf meinem Artefakt am 25.7.1962. Ziemlich genau zu jenem Zeitpunkt, als ein deutsches, aber auch internationales Team im kroatischen Teil seiner föderativen Volksrepublik einen Film frei nach dem Roman „Schatz im Silbersee“ zu drehen begann. Und ebenfalls *ziemlich genau* an jenen Orten zu drehen begann, Stellen, Bergen, Seen, an denen neunundzwanzig Jahre später der kroatisch/serbische Bruderkrieg (Schwesternkonflikt, Menschheitstragödie, eine Farce wird gesucht!) ausbrach. Shooting movies, sagt man im Englischen. Projektoren strahlen durch die Zeit, nicht der Zeit im Netz, der Zeit, wenn wir die Augen schließen, in die Geschichte schauen, in die Geschichte lauschen. Die Realität, ist das diese Ansammlung schwarzer Zeichen?

Ich glaube an das Wunder der Autographen, meine Damen und Herren, an das Wunder der Handschrift, die doch eine Essenz des Unterzeichners, der Unterzeichnerin in sich tragen muss, den Berührer der Schrift etwas spüren lassen muss, der Geist erhebt sich aus dem Papier, an dem wir zusätzlich noch riechen, ich glaube an das Wunder der Schrift und das Wunder des Papiers! Und fahre vorsichtig mit den Fingerspitzen über Buchstaben, die Bögen, die Tinte. Wo stand Tito, als er dieses Foto unterzeichnete?

Wer reichte es ihm?

Ich besitze auch zwei Autographen von Christa Wolf, die laut einer Meldung der Presse auch in Sachsen geboren wurde. Einer befindet sich in ihrem Meisterwerk KINDHEITSMUSTER, und jedes Mal, wenn ich den Schriftzug berühre, bekomme ich Gänsehaut, spüre ich ihre Gegenwart.

„Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd. Frühe Leute erinnerten sich leichter. Meine Vermutung, eine höchstens halbbrichtige Behauptung. Ein erneuter Versuch, dich zu verschanzen. Allmählich über Monate hin, stellte sich das Dilemma heraus, sprachlos bleiben, oder in der dritten Person leben?“, wie sie in Kindheitsmuster schreibt.

Das hier ist sozusagen meine Leseausgabe (...) Ich habe es auch als Signiertes in der schon erwähnten Bücherinsel, wo ich viele Autographen gekauft habe, gekauft. Ich habe auch Autographen von Schlesinger, das fasse ich auch oft an. Manche fasse ich so oft an, dass die Leute sagen: „Das ist ja gar kein Autograph“. Das nutzt sich ab, das verschwindet. Manche unterschreiben auch nur mit Bleistift, das ist dann weg. Dann kannst du sagen: „Hier habe ich einen ganz tollen Autographen“. Aber da ist ja nichts drin.

Das Buch beginnt jedenfalls mit einem wunderschönen, vorangestellten Gedicht von Pablo Neruda:

“Wo ist das Kind, das ich gewesen? Ist es noch in mir, oder fort? Weiß es, dass ich es niemals mochte und mich es auch nicht leiden konnte? Warum sind wir so lange zusammengewachsen um uns dann zu trennen? Warum starben wir denn nicht beide damals, als meine Kindheit starb? Und wenn die Seele mir verging, warum bleibt mein Skelett mir treu? Wann liest der Falter was auf seinen Flügeln im Flug geschrieben steht?”

Und wenn ich also vorsichtig mit den Fingerspitzen über den Namen Christa Wolf streiche, habe ich keine Angst mehr vor dieser *unserer* Gegenwart. Auch wenn man sich fragt, mit welchen Zwängen, Hoffnungen und Zerrissenheiten sie gelebt und geschrieben hat. Vor dieser Gegenwart, in der die Wunder nicht mehr stattfinden, in der es keine Wunder mehr zu geben scheint, aber gab es jemals Wunder? Literatur kommt dem nahe. Das können die Zaubersprüche sein, die die Realitäten verändern. Als Kind war ich, wie Dr. May, sehr gläubig. Ich komme ja aus einer christlich-evangelischen Familie, die Bergpredigt aber auch die Psalmen begleiteten mich durch Kindheit und Jugend. Führten mich durch manch finsternes Tal.

Aber im Gegensatz zu Dr. May, dessen Gottglauben und dessen Frömmigkeit ja immer stärker wurden und sich auch in seinen Werken und Wirken wiederfanden, verlor ich meinen Glauben an christliche Wunder, je älter ich wurde. Ich glaube, das ist auch einer der Gründe warum man ihn heute kaum noch lesen kann. Natürlich kann man das lesen, aber spätestens dann, wenn alle bekehrt werden wollen oder bekehrt werden ... Furchtbar! (...) Winnetou stirbt mit den Worten: „Charly, Winnetou ist ein Christ.“ (...)

MARIENERSCHEINUNGEN

Doch welcher Täuschung fiel ich nun zum Opfer? Fake News? Ein seltsames Wort. Meint es dasselbe wie Lügengeschichten? Dr. May veröffentlichte seine frühen Kolportageromane ja hier in Dresden bei einem direkten Nachfahren des Barons von Münchhausen,

nämlich dem Verleger Heinrich Gotthold Münchmeyer, dessen zahlreiche Nachkommen wiederum, und damit auch die des Barons von Münchhausen, sich hier in Dresden vor allem auf dem weißen Hirsch angesiedelt beziehungsweise breit gemacht haben.

Ein simples Blechschild war das Objekt, mit dem ich so schnöde getäuscht wurde. Nein, nicht die hier vorhin schon erwähnte massive eiserne Tafel mit dem Namen der jugoslawischen Eisenbahn, der Jugoslovenske Železnice, die in den Zeiten des Partisanenkampfes gegen Hitler und seine Verbündeten ja sogar eine Bahngesellschaft in den befreiten Gebieten und Regionen Jugoslawiens betrieb, während sie selbst, also die Muttergesellschaft, noch von den Nazis kontrolliert wurde. Železnice narodno oslobodilačka vojska hieß diese Eisenbahn der nationalen Befreiungsarmee, kurz ŽNOV, was für ein wunderbarer Name für eine Eisenbahn, ŽNOV – ŽNOV – ŽNOV dampft die Eisenbahn der nationalen Befreiungsarmee durch die befreiten Gebiete der Jahre 1943, 1944. So einfach geht Poesie manchmal.

Ich wollte ein Minenwarnschild erwerben, ein Minenwarnschild aus den jugoslawischen Zerfallskriegen der 90er Jahre. Und wurde bei Ebay fündig. Bezahlte nicht unerheblich für dieses Minenwarnschild. Aber, und das bemerkte ich viel später, als es schon längst per Post zugestellt worden war, es war kein Minenwarnschild wie beim Ebayverkäufer Pavle 71 angegeben. Ein Totenkopf mit zwei gekreuzten Knochen war auf dem gelb lackierten Metall zu sehen, ähnlich den Totenköpfen, denen ich auf den Minenwarnschildern während meiner Wanderungen durch den Velebit begegnet bin, als mich mein Freund und Kollege Edo Popovic sicher durch diese fremden Pfade führte. (Ein Wolf tritt auf eine Mine im Jahr 1957, wird halb zerrissen von der Detonation, die Mine selbst stammt aber aus den 90er Jahren.) Neben dem Totenkopf ein roter Blitz, das bekannte PAZI! ACHTUNG unter Kopf und Blitz.

Nun gut, dachte ich, Minen explodieren mit einem Blitz. Aber dann las ich die Schrift, die nicht nur aus dem bekannten PAZI! bestand noch einmal genau.

Visoki Napon stand da. Das bedeutet HIGH VOLTAGE, Hochspannung.

Man hatte mir also, für viel Geld, ein Schild von einem jugoslawischen Stromhäuschen oder einem Hochspannungsmast verkauft, statt eines Minenwarnschildes. Da fühlte ich mich betrogen um meinen Krieg. Das machte mich zornig.

Und während ich noch einmal die Suchmaschinen des großen Netz wegen *Visoki Napon* durchstöbere, stoße ich zufällig auf einen bemerkenswerten jugoslawischen Film gleichen Namens von 1981:

„After WW II many young people arrive to Zagreb, among them a young worker Sonja Kacar. She is supposed to participate in the construction of the first

generator in the Rade Koncar factory. Because there aren't enough experts and materials in Yugoslavia, the factory counts on help from fellow communist countries, Czechoslovakia and Soviet Union. However, after the Inform Bureau's resolution this help is no longer available. Sonja experiences a great intimate disappointment because Stjepan, who she is in love with, supports Stalin.“

III Narrative, Erzählansätze, Irrsinn

PAZI!

Zu Beginn der 90er, schien sich der Rauch des Umbruchs hier im neuen Deutschland, von dem wir hofften, dass es das gute Deutschland sein würde, von dem Brecht in seiner Kinderhymne schrieb, schon verzogen zu haben. „Anmut sparet nicht noch Mühe, / Leidenschaft nicht noch Verstand, / dass ein gutes Deutschland blühe, / wie ein andres gutes Land.“

Wie fügten wir uns ein in die Tragödie und Farce des Ostblockzerfalls? Oder war bei uns *wieder einmal* alles anders?

Jugoslawien war mit all seinen multiethnischen Völkern und Republiken, die ja alle beinahe dieselbe Sprache sprachen, das tragischste Beispiel der Totenstunde des Sozialismus. Bei uns brannten nur einige Ausländerwohnheime, verbrannten jugendliche Crashkids in ihren Autos, starben Schwarze bei Hetzjagten, hier in Dresden knallten zwei langhaarige kettchenbehängte, schnauzbar-bewehrte westdeutsche Luden, die in jedem Tarantino-Film hätten mitspielen können, den bekannten Neonazi Rainer Sonntag mit einer Schrotflinte ab ...

Rainer Sonntag. Ist nicht jeder Tag ein Sonntag? Hilfspolizist im Osten. Also der Rainer. Ausreiseantrag. Im Westen der späten 80er dann Vertrauter, Bodyguard (einige sagen: GELIEBTER) des *Neonazis Kühnen!*

Wir Schreiber kapitulieren. Denn solch kühne Narrative kann sich keiner ausdenken.

Michael Kühnen, ein homosexueller Nazi, nein, Michael Kühnen, ein Nazi. Die Sexualität hat hier eigentlich nichts zu suchen, aber andererseits waren die KZs voll mit Homosexuellen, (...)

Michael Kühnen, ein Neonazi, der bereits 1991 starb, entwarf den ARBEITSPLAN OST, in dem die Agitation westdeutscher Neonazis im Osten verankert war, weiterhin die Führerschaft westdeutscher Nazis im Osten. Aber da muss ja schon was da gewesen sein, denn wenig später kroch der NSU unter unserem Teppich hervor.

FRAGMENTE

Es gibt unendlich viele Theorien um Uwe und Uwe und Beate. Eine lautet: dass der MAD, der militärische Abschirmdienst, sprich MÄD, für diesen ganzen Irrsinn verantwortlich sein MUSS.

UNS SIND DIE NARRATIVE ABHANDEN GEKOMMEN. Es gibt keine Erzählungen mehr. DIE LEGENDEN und Fantastereien der ANTI-ERZÄHLER haben übernommen.

Wir sind arbeitslos. Die Buchmesse wurde abgesagt, weil uns die Narrative fehlen. Wir Erzähler und Erfinder sind arbeitslos.

Wer früher schön den Mund hielt im Staate D-D-DÄNEMARK , D-D, D-D-R, glaubt nun heute an die Verschwörung der da oben.

Wer früher nur das *neue Deutschland* las oder gar nichts, glaubt nicht an die Freiheit und Vielfältigkeit der Presse. Na gut, es gab auch noch das *Mosaik*, und die *Achse*, oder den *Sonntag* und den *Freitag*. (...) Wir Erzähler sind arbeitslos. Unsere verrückten Narrative sind nicht verrückt genug gegenüber den Verschwörungsnarrativen. Gegenüber den Narrativen der Straße.

Der Teilchenbeschleuniger in Cern bombardiert uns mit Viren, die uns alle verrückt machen. Der NSU ist eine Erfindung der Dienste und des Teilchenbeschleunigers in Cern und der CIA in Amerika, Sachsen.

Aber ehrlich gesagt halte ich es da eher mit Heiner Müller:

„Heut nacht durchschritt ich einen Wald im Traum
Er war voll Grauen Nach dem Alphabet
Mit leeren Augen die kein Blick versteht
Standen die Tiere zwischen Baum und Baum
Vom Frost in Stein gehaun Aus dem Spalier
Der Fichten mir entgegen durch den Schnee
Trat klirrend träum ich seh ich was ich seh
Ein Kind in Rüstung Harnisch und Visier
Im Arm die Lanze Deren Spitze blinkt
Im Fichtendunkel das die Sonne trinkt
Die letzte Tagesspur ein goldner Strich

Hinter dem Traumwald der zum Sterben winkt
Und in dem Lidschlag zwischen Stoß und Stich
Sah mein Gesicht mich an: das Kind war ich.“

FRAGMENTE

Die Realität verformt sich, beziehungsweise wird sie verformt. Kolportage wird zur Wahrheit, Lügner werfen Lügenvorwürfe, die große Verschwörung. Was die Einen Dummheit nennen, ist für Andere unumstößliche Empirie. Das Netz der Verwirrung legt sich über die Gesellschaft. Spinnen sitzen in diesem Netz, Gift in den Drüsen. Kann nur Dr. May, der große sächsische Märchenerzähler, mit seinen humanistischen und verrückten Helden helfen, oder sind die schon im Irrenhaus oder auf der Bahnstrecke?

FRAGMENTE

Ist die doppelte Geschichtsschreibung verantwortlich? Oder die eigene Bedeutungslosigkeit? In der DDR gab es wenigstens den kalten Krieg. Tante Droll, eine Figur des Dr. May war offensichtlich TRANSSEXUELL. Seiner/ihrer Zeit weit voraus, trug sie/er Frauenkleider und eine Art Haarnetz, kreischte schrill, aber war ein großartiger Kämpfer.

FRAGMENTE

Die Grausamkeiten im NSU-LAND überraschen. Dass sie im Westen existieren, überrascht nicht. Aber im erklärten Antifaschismus und Sozialismus? Der Dichter Reiner Kunze:

In jeder Hand hält er einen Revolver, vor der Brust hat er
eine Spielzeugmaschinenpistole hängen.
„Was sagt denn deine Mutti zu diesen Waffen?“
„Die hat sie doch gekauft.“
„Und wozu?“
„Gegen die Bösen.“
„Und wer ist gut?“
„Lenin.“

FRAGMENTE

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

„Hier liegt schon wieder eine Brille!“

(Heiterkeit – Dr. Hans-Thomas Tillschneider, AfD, überreicht dem Vizepräsidenten eine Brille) Lachen wird eingespielt – das ist ein Ausschnitt aus einer von mir konzipierten Soap.

„Würden zeitgemäße und gediegene, stolze und intelligente Werkinterpretationen geliefert statt hohler Experimente und statt dümmlicher Willkommenspropaganda – ich bin mir sicher, wir würden die Krise des Theaters, und zwar nicht nur die finanzielle, überwinden. – Vielen Dank.“ Applaus wird eingespielt.

FRAGMENTE

Es war einmal ein Hadschi. Der war auf der Suche nach seinem Erschaffer. Alle Buchmessen hatten geschlossen, und auch auf dem Bahnhof Jena Paradies traf er ihn nicht.

Es war einmal ein Hadschi, der war auf Klassenfahrt mit Björn Höcke. (ALS BETREUER!)

Es war einmal ein Hadschi, der fragte sich, ob er seinen Erschaffer nicht in Zwickau suchen sollte... Dort, in dieser westsächsischen Metropole, schien doch alles zusammenzulaufen. Das Haus der Wohngemeinschaft NSU, das Schloss Osterstein, in dem sich früher ein Gefängnisähnliches Arbeitshaus befand, in dem Dr. May einsaß, auch Quimbo, ein Basuto-Kaffer, den Dr. May auf mehreren seiner Reisen traf, inmitten der Wüsten traf, hatte sich in Zwickau angesiedelt: „Aber die Mobiltoilette war besetzt, ein riesiger rabenschwarzer Muselmann mit grünweißem Turban saß dort, rauchte eine Wasserpfeife, paffte mir frech den Rauch ins Gesicht, und blätterte in aller Ruhe in einem Katalog für Waschmaschinen“, hatte ca. 2015 in Zwickau einen Waschsalon mit Änderungsschneiderei eröffnet, und zwar *Massa Quimbo's White Wasch Salon und Spezialschneiderei*. Er reinigt die Wäsche der Stadtbekanntesten Nazis, schneidert Uniformen für den westsächsischen Heimatverein, versucht aber einige der Söhne der ortsansässigen Neonazis zum Islam zu bekehren. Was auch phasenweise gelingt.

IV Ende/Beginn

An einem Wintermorgen im Januar des Jahres 2000, Mitte der 2010er Jahre, betrat ein untersetzter, seltsam gekleideter Mann den Bahnsteig einer kleinen, aber einstmals bedeutenden Stadt in Westsachsen, deren Namen hier, nicht nur aus Gründen der Pietät, nicht genannt werden soll; denn auch wenn dem Leser recht schnell klar werden wird, um welche Stadt es sich handelt, scheint es uns, als könnte ihr Name den Effekt einer dunklen Zauberformel bewirken, nicht im Wortwörtlichen Sinne, Wunder sind ja rar in unserer Zeit, aber bestimmte Namen, auch die von Städten, rufen oft Schmerz hervor.

So fällt es manchen Menschen beispielsweise schwer den Namen der kroatischen Stadt Vukovar auszusprechen, die Anfang der Neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in kaum zu beschreibenden Kriegshandlungen in Trümmer fiel, einige der Kämpfer, die sie verteidigten oder sie angriffen, nannten sie nur „die Grenzstadt“, nicht nur, weil sie an der serbisch/kroatischen Grenze lag, nicht einmal mit V. können sie den Namen abkürzen, denn es gab keinen Sieg, für niemanden, kein Victory, das V erinnert sie eher an die gespreizten Beine der Toten, an die doppelten Häuse und Köpfe des serbischen Adlers, die V-förmigen Schnäbel gierig geöffnet, andere wiederum sehen voll Grauen die Spitzen der Wappen über dem kroatischen weiß-roten Schachbrett, und jugoslawische Vs zerschneiden den Himmel über der Stadt, rote Sterne unter den Tragflächen, Wolken und Himmel und Stadt und Fluss vor der Stadt sind in Unordnung, ein Spalt klafft auf in der Erde, in den Erinnerungen, an den glatten, steil abfallenden Rändern rutschen und gleiten wir dem Scheitelpunkt zu...

Der kleine Mann, der aus einem Regionalzug aus Richtung des Erzgebirges stieg, zog schnell die Aufmerksamkeit anderer Reisender auf sich, auch Bürger der Stadt, die sich, wie so oft auf dem Bahnhof aufhielten, Kaffee oder trotz der frühen Stunde auch schon Bier tranken, erinnerten sich noch viele Tage und Wochen später lebhaft an ihn.

„Warum genau ist er Ihnen aufgefallen an diesem Morgen? Sie erwähnten die Kleidung des Mannes, die sie *seltsam* nannten. War seine Kleidung vielleicht nicht der Witterung entsprechend? Es herrschten ja Minusgrade...“

„Ich möchte nichts mehr dazu sagen! Nur, dass die Minusgrade beweisen, dass dieser von den Medien verbreitete Unsinn von wegen Klima..., äh. Machen Sie die Kamera aus, sofort!“

Der kleine Mann, der an einem Januarmorgen, Mitte der 2010er Jahre, den Bahnsteig betrat, trug nur wenig Gepäck bei sich. Eine militärgrüne Umhängetasche hatte er über seine Schulter gelegt. Gekleidet war er mit einer Art Kaftan, unter dem seine dünnen Beine hervorschauten, und über den er sich ein flecktarnfarbenes Fieldjacket M-65

gezogen hatte, das sehr ausgebleicht war, die grünen und braunen Tarnflecken waren kaum noch zu unterscheiden auf dem zerschlissenen Stoff. Auf seinem Kopf trug der kleine Mann, der ein wenig gebeugt ging, einen Turban, der aber eigentlich nichts weiter als ein grüner Stofffetzen war, den er sich mehrfach um die Stirn gewunden hatte. Seine Füße steckten, der Jahreszeit zum Trotz, in Sandalen, die früher in dieser Gegend „Jesuslatschen“ genannt wurden, aber obwohl der Mann die merkwürdige Angewohnheit hatte, immer mal wieder „Ach unsere Füße, unsere nackten Füße“ vor sich hinzuflüstern, ähnlich einem sogenannten *Tick*, waren seine Füße unter den Lederriemen der Sandalen nicht nackt, er schützte sie gegen die winterliche Kälte mit mehreren Socken der Marke Adidas, pro Fuß, aber beim genauen Hinschauen konnte man erkennen, dass die Socken am rechten Fuß des Mannes von einer anderen Firma gefertigt wurden, deren Logo ein kleiner Pumakopf war. Vorm Verschwinden des Sozialismus kannten die Bewohner der kleinen Stadt in Westsachsen Adidas und Puma nur als Luxusgüter des kapitalistischen Überflusses, denn nur selten fanden Socken dieser Marken den Weg zu ihnen, Westpakete, Schmuggelware; traf es sich aber einmal, dass jemand stolz die bekannten Symbole, Streifen oder Pumakopf, auf einer Jacke, einem Schuh oder eben einer Socke zur Schau trug, kam es vor, dass erst leise und verhalten der Spottreim „Adidas macht Hosen nass / Puma-Socken machtse wieder trocken“ ertönte, der dann nicht selten zu einem Chor anschwoh, in den häufig der Sockenträger, umtanzt von den Spöttern, mit einstimmte, was nützt es sich der Übermacht sinnlos zu erwehren...

„Ach unsere Füße...“ So flüsterte der kleine Mann im Kaftan wieder und wieder, als er den Bahnsteig betreten hatte. „Ach unsere Füße, unsere nackten Füße.“

Manche der Worte sprach er in der Art der Einheimischen aus, dehnte die Vokale, das A des „Ach“ wurde beinahe zu einem O, das ü in „Füße“ klang wie ein i, „Fiiiieße“, aber in andere seiner Worte mischte sich fremdländisches, hart-klingendes, so dass man nicht verallgemeinernd sagen konnte „Der Sachse lässt die Zunge schleifen“.

Der Mann wartete, bis der Zug, der ihn in diese Stadt gebracht hatte, weiterfuhr, blickte ihm eine Weile noch hinterher, betrachtete dann interessiert die Lokschruppen und Nebengleise und verfallenen Fabrikhallen, die sich hinter den Bahnsteigen im hügeligen Land verloren. „Es war einmal“, sagte der Mann halblaut und machte dann eine kleine Pause, bevor er fortfuhr, „das gelobte Land. Ach unserer Füße, unsere nackten Füße.“

Das Alter des Mannes war schwer zu schätzen, sein fusseliger Kinnbart war grau, und seine Haare, die unter dem provisorischen Turban hervorschauten, leuchteten silbern an den Spitzen, und sein hageres, von Sonne und Wind und anderen Einflüssen gezeichnetes Gesicht, war von unzähligen Falten durchzogen, so dass es schien, er hätte das Rentenalters bereits deutlich überschritten („Wir haben unsere Leben lang geschuftet, unser Leben lang, und für was für ne Rente? Lachhaft. Und jetzt schütten die da Oben fremdes Lumpenpack, das in unser Land kommt, mit Geld zu, während wir Flaschen sam-

meln müssen!“ „Wenn Sie der Deutschen Demokratischen Republik so nachtrauern, was sagen Sie denn zum damaligen Missstand der Mindestrente, die einen nicht unwesentlichen Teil der Rentnerschaft betraf?“ „Was soll das denn jetzt, ich denke, es geht hier um den *seltsamen Mann*, und außerdem gab es die Volkssolidarität! Machen Sie sofort die Kamera aus!“), aber wenn er lachte, strahlte der untersetzte Mann eine gewisse Jugendllichkeit aus, und auch seine flinken Bewegungen sprachen für die Wahrscheinlichkeit, dass er eher fünfzig als sechzig Jahre zählte.

Der Mann ging durch den Tunnel, der die Bahnsteige miteinander verband und zur Bahnhofshalle führte, das Rumpeln eines Güterzuges ließ die Wände erzittern, der Tunnel dröhnte von den Achsensschlägen des Zuges, der Mann duckte sich, legte kurz die Hände auf seine grüne Turban-ähnliche Kopfbedeckung, rief etwas in den breiten, gefliesten Tunnel hinein, das sich aber in dem Lärm verlor, nur das Wort „Bomben“ war zu verstehen, wurde hin- und hergeworfen zwischen den Wänden, und drang dann in vielfachem Echo auf die Bahnsteige, wo es zwei Biertrinker, die auf einer Bank direkt vorm Bahnhofsgebäude saßen, Bahnsteig 1, hörten. „Bomben!“ Sie schauten sich kurz an, „Plomben?“, schüttelten den Kopf und zeigten grinsend ihre kariösen Zähne, in denen noch die Reste der Amalgamfüllungen, der sogenannten Plomben, silberschwarz glänzten, schimpften über die Unzulänglichkeiten der gesetzlichen Krankenkasse, lobten das im Sozialismus gängige Konzept der Polykliniken, während sie dem Güterzug hinterherschauten, der in Richtung der Berge, die kaum zu erkennen waren am Horizont, verschwand.

Ja, Karl May weitererzählen, den Hadschi zurückholen in die Gegenwart, die Narrative zurückerobern, verzweifeln und lesen und Zügen hinterherschauen die am Horizont verschwinden.

Ich hab noch viele Seiten hier auf meinem Stehtischchen, aber ich glaube, wir lassen es jetzt gut sein. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. Und wie es bei Ranicki hieß: „Der Vorhang fällt und alle Fragen offen.“

Danke Dresden.

DRESDNER REDEN 1992 – 2022

1992

Günter Gaus – Christoph Hein – Egon Bahr – Willy Brandt
Dieter Görne, Thomas Rosenlöcher, Uta Dittmann, Wolfgang Ullmann

1993

Hans-Dietrich Genscher – Friedrich Schorlemmer – Tschingis Aitmatow –
Regine Hildebrandt
Hildegard Hamm-Brücher, Heinz Czechowski, Heinz Eggert, Rainer Kirsch

1994

Heiner Geißler – Konrad Weiß – Wolfgang Thierse – Christa Wolf
P. Lothar Kuczera S.J., Benedikt Dyrlich, Hanna-Renate Laurien, Antje Vollmer

1995

Horst-Eberhard Richter – Alfred Hrdlicka – Kurt Biedenkopf – Walter Jens
Hans-Joachim Maaz, Werner Stötzer, Ludwig Güttler, Günter Jäckel

1996

Hildegard Hamm-Brücher – Margarita Mathiopoulos – Dževad Karahasan – Fritz Beer
Wolfgang Lüder, Bärbel Bohley, Hubert Kross jr., Dieter Schröder

1997

Günter de Bruyn – Libuše Moníková – Günter Grass
Thomas Rosenlöcher, Friedrich Christian Delius, Volker Braun

1998

Jens Reich – Fritz Stern – Adolf Muschg – György Konrád
Janusz Reiter, Kurt Biedenkopf, Sigrid Löffler, Karl Schlögel

1999

Jutta Limbach – Brigitte Sauzay – Andrei Pleșu – Rolf Schneider
Steffen Heitmann, Rudolf von Thadden, György Konrád, Hans-Otto Bräutigam

2000

Peter Sloterdijk – Wolfgang Leonhard – Wolf Lepenies
Eberhard Sens, Johannes Grotzky, Friedrich Schorlemmer

2001

Adolf Dresen – Rita Stüssmuth – Daniel Libeskind – Volker Braun
Sigrid Löffler, Wolfgang Thierse, Heinrich Wefing, Friedrich Dieckmann

2002

Bassam Tibi – Alice Schwarzer – Daniela Dahn – Egon Bahr
Reiner Pommerin, Alexander U. Martens, Ingo Schulze, Friedrich Schorlemmer

2003

Michael Naumann – Susan George – Wolfgang Ullmann
Moritz Rinke, Peter Weiffenberg, Jens Reich

2004

Hans-Olaf Henkel – Joachim Gauck – Karl Schlögel
Martin Gillo, Frank Richter, Alexandra Gerlach

2005

Dieter Kronzucker – Klaus von Dohnanyi – Christian Meier – Helmut Schmidt
Susanne Kronzucker, Aloys Winterling, Dieter Schütz

2006

Hans-Jochen Vogel – Heide Simonis – Margot Käßmann – Joschka Fischer
Christoph Meyer, Dieter Schütz, Reinhard Höppner, Mario Frank

2007

Gesine Schwan – Valentin Falin – Gerhard Schröder – Oskar Negt
Katrin Saft, Egon Bahr, Martin Roth, Friedrich Schorlemmer

2008

Elke Heidenreich – Lothar de Maizière – Peter Stein – Julia Franck
Karin Großmann, Hans-Joachim Meyer, Peter Iden, Eva-Maria Stange

2009

Fritz Pleitgen – Jörn Rüsen – Jan Philipp Reemtsma – Meinhard von Gerkan
Wolfgang Donsbach, Jürgen Straub, Harald Welzer, Wolfgang Hänsch

2010

Kathrin Schmidt – Dieter Wedel – Peter Kulka – Bernhard Müller
Jörg Magenau, John von Düffel, Dieter Bartetzko, Eva-Maria Stange

2011

Charlotte Knobloch – Rüdiger Safranski – Jonathan Meese – Dietrich H. Hoppenstedt

2012

Frank Richter – Gerhart Rudolf Baum – Andres Veiel – Ingo Schulze – Ines Geipel

2013

Stephen Greenblatt – Markus Beckedahl – Jürgen Rüttgers – Nike Wagner

2014

Heribert Prantl – Roger Willemsen – Jürgen Trittin – Sibylle Lewitscharoff

2015

Heinz Bude – Carla Del Ponte – Jakob Augstein – Andreas Steinhöfel – Michael Krüger

2016

Naika Foroutan – Peter Richter – Giovanni di Lorenzo – Joachim Klement

2017

Ilija Trojanow – Lukas Bärfuss – Eva Illouz – Matthias Platzeck

2018

Richard Sennett – Norbert Lammert – Dunja Hayali – Eugen Ruge

2019

Doris Dörrie – Karola Wille – Robert Menasse – Ian Kershaw

2020

Ulrich Wickert – Hartmut Rosa – Marion Ackermann – Miriam Meckel

2021

Jenny Erpenbeck – Sven Plöger – Franz Müntefering – Aleida Assmann

2022

Clemens Meyer – Klaus Töpfer – Svenja Flaßpöhler – Mithu Sanyal

IMPRESSUM

Spielzeit 2021/2022

HERAUSGEBER Staatsschauspiel Dresden

INTENDANT Joachim Klement KAUFMÄNNISCHER GESCHÄFTSFÜHRER Wolfgang Rothe

GRAFISCHE GESTALTUNG Andrea Dextor

TEXTNACHWEISE Alle Rechte liegen bei den Redner*innen.

GENDERHINWEIS

Diese Publikation verwendet geschlechtergerechte Sprache als Ausdruck der Vielfalt aller Individuen. Sollten einzelne Begriffe nicht geschlechtergerecht differenziert sein, ist dies im Kontext zu betrachten. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Menschen.

Das Staatsschauspiel Dresden ist Mitglied
der European Theatre Convention.



01.2022